№ 110.

Donnerstag, am 15. Septbr. 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Collinet.

(Fortsetzung.)

Mein Gott! ich wollte aus Ihnen einen Strahl der Hoffnung entspringen sehen, der mich entflammte; ich wollte mir das Herz aus dem Leibe reißen und es zu Ihren Füßen hinwerfen, um Ihnen zu zeigen, wie viel mehr ich Ihrer werth bin, als jene jungen Leute, die mich peinigten, jene Laffen, die ich verachte, die ich hundertfach aufwiege. Ich hoffe, Sie werden diesen Stolz nicht falsch verstehen. Ich bin Comödiant, das ist wahr; ich lebe in einem verachteten Kreise, aber rein und anständig, wie ich geboren, lebe ich darin; so wie ich hineingetreten, werde ich auch herausgehen; diese Verdorbenheit ist zu niedrig, um mich zu erreichen. Ich habe keinen Umgang mit den Menschen, die sich meine Kameraden nennen; ich stehe in keiner andern Berührung mit dem Theater, als durch mein Studium; ich wende meine Zeit zur Lectüre an, und nur so habe ich diesen Zustand ertragen können. Ich bin kein Comödiant, ich bin ein armer junger Mann, der sein Brot da aufgehoben, wo er es gefunden.

So wie ich bin, kann ich Jedem frei in's Auge sehen. Es giebt nur einen Moment, in welchem ich zittere, erröthe, wenn ich an Sie denke: am Abende, da ich, im buntscheckigen Flitterstaat, mich zu irgend einer gemeinen Posse herausstaffire und dem schwachköpfigen Parterre den Geist und den Körper, die Gott mir geschenkt, preis gebe. O vor Allen bitte ich Sie darum: Sie gehen niemals in's Theater! ich wußte es, und war ruhig; gehen Sie auch hinfort nicht hin, aus Mitleid mit mir, ersparen Sie mir diese äußerste Schande, drücken Sie mich in meiner Entwürdigung nicht völlig nieder; Sie würden aus der schon genugsam entehrenden Bühne ein Schaffot für mich machen. Sie haben mich wieder glühend und stark gemacht; es ist mir jetzt, als kämpfte ich unter Ihren Augen in einem Circus; denn ich liebe Sie, Clementine; warum sollte ich es nicht sagen? Ich reise bald ab, aber, gewiß, ich komme einst wieder, reich und stolz werde ich Sie wiedersehen. Dann werde ich Ihnen sagen, was ich für Sie gethan, was ich durch Sie geworden, und werde Alles Ihnen zu Füßen legen. Ach, wie wird es dann sich gestaltet haben? Sie werden fort von hier, verheirathet, für mich verloren sein. Wie traurig! Doch Sie werden mich wenigstens sehen, das wird Gott erlauben. Dann werde ich Ihnen von Ihren Versprechungen erzählen, von diesem Briefe, den ich mit Küssen und Thränen bedecke; und wenn Sie Sich dann noch des armen Schauspielers entsinnen, den Ihr Vater eines Tages aus dem Hause fortjagte, so werden Sie wenigstens einsehen, daß er nicht log, und daß er Sie aus voller Seele liebte"

Er bog und faltete das Papier sorgfältig zusammen, und war sehr in Verlegenheit, wie er es sicher in ihre Hände bringen sollte. Er ließ sich im Laufe des Tages wieder auf der Krone sehen. Der Brief hatte ihn getröstet; und er bedurfte keiner großen An-

strengung, um heiter zu erscheinen. Er ließ sich zu trinken geben, und sah recht vergnügt aus. Nur seine Reden wurden etwas bitter; aber er belustigte die Versammlung dadurch nur noch mehr, auf Kosten der armen Teufel, die er durchhechelte.

Pelletier war nach dem Besuche bei Collinet ganz erhitzt zu seinen Mitverschworenen gelaufen. Er theilte ihnen Punkt für Punkt mit, wie er ihn gefunden, was sie mit einander gesprochen, und seinen Verdacht in Betreff des Briefes. Er beabsichtigte, die erheuchelten Aeußerungen durchzuführen, um sich mit dem Comödianten völlig wieder auf guten Fuß zu setzen. Er schlug, nach dem, was er ihm bereits gesagt hatte, vor, ihm einen falschen Entschuldigungsbrief in Clementinens Namen zu senden. Man zollte dieser neuen Bosheit Beifall und fing schon an, über die Redaktion dieses Trugbriefes in Streit zu gerathen, als Pelletier, in unaufhörlichem Gelächter, einen neuen Vortheil dieses Vorschlages entdeckte. Wenn man die Sache discret ausführte, würde Pelletier antworten; er müßte wegen des Briefes, den er in der Nacht geschrieben, in Verlegenheit sein; er würde ihn vielleicht herausgeben, und dieser vor Wuth über den Auftritt ganz lodernde Brief müßte gewaltige Curiositäten enthalten; sie selbst würden darin sicherlich sehr schlecht wegkommen; sie würden aber dadurch es verhindern, daß er an Clementine gelangte und sich zugleich darüber ergötzen, so daß alle ihre Interessen in Eins zusammenflössen. Es handelte sich nur noch um einen zuverläßigen und gewandten Boten. Sie behandelten die Sache gemeinschaftlich und mit all den Vorsichtsmaaßregeln, deren sie fähig waren.

Als Collinet am Abende nach Hause kam, sagte man ihm, eine alte Frau hätte nach ihm gefragt. Dies schien ihm in einer Stadt, wo man kaum seine Wohnung kannte, befremdend. Pelletiers Reden fielen ihm ein. Er dachte an Clementine, und das Herz pochte ihm; aber der Gedanke war so überschwänglich, daß er sich dabei nicht aufhielt. Er machte sich zum Ausgehen bereit, als man ihm berichtete, es geschähe wiederum Nachfrage nach ihm. Er ging hinab und fand im Corridor eine Dienerin, die ihm ein Schreiben überreichte. Er öffnete es zitternd und las folgende Zeilen, von weiblicher Hand: Glauben Sie, mein Herr, daß es Jemand giebt, der über den gestrigen Vorfall ganz trostlos ist. Das Papier war ganz unten mit den beiden Anfangsbuchstaben: C. S. unterzeichnet. Collinet stand sprachlos, zitternd da. Er betrachtete die Alte, er glaubte sich zu erinnern, das sie ihm die Thür bei Herrn Sorel aufgemacht. Sie fragte, ob er was zu antworten hätte; Collinet griff sich lebhaft mit der Hand an die Brust, er zog ein Papier hervor und gab es ihr, ohne ein Bedenken, ohne ein Wort. Er ging rasch wieder in sein Zimmer, warf sich auf einen Stuhl, preßte das Billet an sein Herz und las es immer wieder und wieder, indem er den geringsten Schriftzug mit dem Auge einsog.

Diese Nacht war von der vorhergegangenen sehr verschieden. Er stand auf, sah sich in einem kleinen Spiegel, der auf dem Kamin stand, an, machte hundert Grimassen, tanzte im Zimmer umher, lachte laut auf, und unterbrach seine Ausgelassenheit durch einen Strom von leidenschaftlichen Worten; dann legte er sich wieder, das Billet auf dem Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Philosophische Brechbohnen aus dem Werder.

Als „zerstreute Gedanken" befindet sich in dem Dampfboot No. 104. ein Aufsatz, worin als wahrscheinlich behauptet wird, daß dem Schlechten auf Erden eine längere Lebensdauer bestimmt sei, als dem Guten. — Diese Behauptung kann nur in solchen Ansichten Wahrscheinlichkeit finden, welche unter den als Beispiel aufgeführten „Blumen und Disteln" als Subsistenzmittel für sich wählen müssen; denn in Ermangelung eines ätherischen Körpers, würde ihnen die Blume nicht genügen, nur die Distel übrig bleiben! — Auch die verschiedene Lebensdauer von Schiller und Göthe,*) Carrel und Talleyrand geben kein Motiv zur Wahrscheinlichkeit obiger Behauptung; denn unter beiden genannten alten Männern war kein schlechter, und die jung Gestorbenen mögen dies Schicksal mehr oder weniger selbst herbeigeführt haben.

Dagegen erscheint die bezogene Behauptung als Verleumdung alles Alten, in einem Orte und Staate, wo so viel Altes den Begriff des Guten, sogar Ehrwürdigen in sich verbindet. Wie viele Familien schätzen sich glücklich, daß ihre Mitglieder oder Vorfahren ein hohes Alter erreichten; wie viele Institutionen, Gebäude ꝛc. bewähren aber erst durch ihr Alter ihre Würde. Aber alles dieses wird dadurch in das hellste Licht gestellt, daß zwei Regenten unseres erlauchten Königshauses in Lebens- und Regierungs-Jahren ein hohes Alter erreicht und dadurch das Glück und die hohe Stellung unseres Vaterlandes herbeigeführt haben. Sie gehörten recht eigentlich den Guten und vollkommensten Menschen an: Friedrich II. und Friedrich Wilhelm III. werden von Mit- und Nachwelt der civilisirten Erde als Muster aufgestellt werden.

*) Bei diesen meinte der Verfasser nur das Gemüthliche des Einen und das Gemüthlose des Andern.

Schwanenlied.

Nur ein Mal singt der Schwan, so lang er lebt,
Doch ist's ein Lied, das zum Olymp ihn hebt.

Reise um die Welt.

*** Ein Deutscher in Baltimore, Herr Siebeking, hat eine Erfindung gemacht und bereits bis zu einem hohen Grade ausgebildet, die den Censurbehörden freilich nicht sehr genehm sein wird, den Schriftstellern dagegen um so mehr. Es ist nämlich Jedem bekannt, daß man schneller denkt, als man schreiben kann, daß die Aufmerksamkeit, welche man auf das Schreiben verwenden muß, dem Denken Einbuße thut, und daß daher oft ein Gedanke, der plötzlich aufgestiegen, entfällt, weil noch das Niederschreiben eines frühern beschäftigte. Das Dictiren ist dabei nur eine schlechte Aushilfe. Herr Siebeking hat nun die Bemerkung gemacht, daß beim lebhaften Denken die Muskeln der Lippen und der zunächst an dieselben grenzenden Wangentheile leise Bewegungen machen, die bei mehr Anstrengung das Gedachte in laute Worte ausstoßen würden. Darauf hat er zunächst sein Instrument basirt, das Alles, was man denkt, sofort zu Papier bringt. Es besteht aus einem messingnen Blasrohre, das innen mit einer höchst empfindlichen Masse überzogen ist, auf welche vibrirende Fäden und Dräthe, so dünn, wie Spinnewebefäden, befestigt sind. Das Mundstück ist so geformt, daß es völlig den Mund und die um denselben zunächst liegenden Gesichtstheile, namentlich das Kinn, welches beim Denken eben so thätig sein soll, wie beim Kauen, deckt. Inwendig ist das Mundstück mit einem sehr feinen weichen, sich fest an das Fleisch anschmiegenden Sammtstoffe gefüttert. Die aus dem Blasrohre laufenden Dräthe gehen nach einem Kästchen, dessen innern Mechanismus der Erfinder mit Aengstlichkeit geheim hält, so daß nach der äußern Anschauung nur vermuthet werden kann, es befinde sich darin eine Buchstaben-Claviatur. Auch glaubt man, nicht mit Unrecht irgend eine electrische oder galvanische Einrichtung vorauszusetzen. In eine Schublade, die aus dem Kästchen hervorgezogen wird, legt man einen Bogen Papier, das der Erfinder der Maschine jedoch selbst präparirt. Ruhig kann man nun, in eine Sophaecke gelehnt, seinen Gedanken und Träumen nachhängen; man legt nur das Gedanken-Fernrohr an die Lippen, und die Gedanken werden in Folge der Vibrationen, welche das Denken in den Muskeln um den Mund erzeugt, die dann wiederum die Federn und Dräthe der Maschine in Bewegung setzen, zu Papier gebracht. Das Anlegen des Mundstücks bedrückt weder das Athmen und ist viel weniger beschwerlich, als eine Florlarve. Ist eine Seite zu Ende geschrieben, so erklingt ein feines Silberglöckchen aus der Maschine, und man hat nur mit einem Stäbchen an eine Feder zu drücken, so springt der Bogen heraus, und die Gedanken pflanzen sich sogleich weiter auf dem darunterliegenden fort. Man muß freilich das Geschriebene revidiren, da einzelne Buchstaben, bisweilen auch ganze Worte, in dem Zusammenhange der Sätze ausbleiben, und die Orthographie eine höchst originelle ist, aus der sich aber mit der Zeit vielleicht die naturgemäßeste bilden ließe. Doch ist das Fehlende zu ergänzen, und selbst das in Sturmesschnelle Gedachte geht nicht verloren. Schade, daß just die Leute, die am meisten und gescheidtesten denken, das Geld am wenigsten übrig haben! Denn die Maschine kostet 400 Dukaten. Nächst der Erfindung Daguerre's ist diese wohl die genialste der neuesten Zeit. So sehr sie aber unsere Bewunderung, unser Staunen erregt, so erfaßt es uns doch eiskalt, wenn wir bedenken, wie leicht Tyrannei sie zu einer Gedankenfolter mißbrauchen und es den Getretenen sogar verbieten könnte, innerlich zu räsonniren.

*** Aus H. König's Festrede zur Einweihung des Bonifacius-Denkmals in Fulda, welche bei Einhorn in Leipzig im Drucke erschienen, geben wir folgende sich auf die kirchlichen Bewegungen unserer Zeit beziehenden Stellen, welche wohl am prägnantesten die Ansichten der, wenn auch nicht in förmlichen Vereinen constituirten, nichtsdestoweniger aber doch in unsichtbarem geistigen Verbande stehenden und besonders in letzterer Zeit so vielfach angegriffenen und vertheidigten kirchlichen Freidenker enthalten möchten: „Die heutige Bildung," sagt König, „hat keine allgemeine Kirche mehr, und bedarf einer immer verzweigteren. Die jungen Offenbarungen der Naturforschung, die Fingerzeige der Geschichte und die sittliche Kraft des Christenthums selbst haben uns auf die Höhen der Weltanschauung geführt, wo zwar der geistige Hauch des Christenthums weht, aber keine Kirchen und Kapellen stehen. — Bis dies geschehen wird, muß es Jedem gestattet sein, sich einen Altar nach Bedürfniß zu erbauen, oder auf seinem schlagenden Herzen zu opfern. Die christliche Kirche hat die erhabene Bestimmung, den einzelnen Gläubigen zum Priester seiner eigenen Religion zu erziehen und zu weihen. Freilich, wie sich unser Leben entwickelt und die Menschen in einem Strudel irdischer Sorgen mit sich fortreißt, wird es immer Millionen geben, geistig gerade nur reif genug, dem Stamm der Kirche verwachsen zu bleiben, glücklich, an dessen Unwandelbarkeit ihre eigene Beruhigung zu finden. Andere Tausende wird die religiöse Bewegung befriedigen, in der sich die leichtern Zweige der Kirche mehr oder weniger wiegen. Aber es muß Jedem, der in einer bestehenden Form keine Belebung findet, gestattet sein, mit Gleichbedürftigen diesem Bedürfnisse gemäß aus neuen Keimungen neue Zweige zu treiben. Es bleibt ein unvertilgbarer Anspruch religiös Mündiger, zwischen sich und Gott keine Vermittler zu bedürfen. Der religiöse Separatismus wird vielfach verdammt; wie aber, wenn gerade der zartesten Religiosität nur die Wahl bleibt, die freie Lebensluft des Einsiedlers zu athmen oder an den Miasmen eines greisen, gewohnheitlichen Kirchenlebens ohnmächtig zu werden? Die aus höherem Bedürfnisse entspringende religiöse Vereinzelung unserer Zeit ist von der tiefsten Bedeutung; sie scheidet aus der Auflösung des Zerfallenden gerade die lebendigsten Elemente eines neuen religiösen Lebens, einer neuen Gestaltung des Christenthums aus, wie ja ebenfalls an absterbenden Organismen der Natur die Infusion zur

Taufe neuen Lebens wird. — Eine Unruhe und Erwartung regt sich in diesen Tagen, die an die Stimmung kurz vor der Erscheinung Christi erinnert, da die heidnische wie die jüdische Welt vor der Ahnung und Nähe der großen Umgestaltung des sittlichen Lebens schauerte. Und um das Bedürfniß neuer Lehre desto anschaulicher zu machen, fehlt es uns auch nicht an einer philosophischen Jugend, die alle Kraft und Kühnheit des Zerstörens, Zerwühlens und Zernagens an dem alten Stamme, ja selbst an den neuen Trieben der Zweige ausläßt. Es ist begreiflich, daß so Manches, was auch im Kirchlichen nur verstandesmäßig ausgebildet ist, den zerstörenden Verstand herausfordere. Sonst aber darf man sich beruhigen, daß auch diese scharfen Reize nur desto frischeres religiöses Leben hervorlocken werden. Ja dies Zerstören selbst zeugt von der tiefsten Religiosität unserer Zeit, die ihren Unmuth über das, was ihr gebricht, an dem ausläßt, was ihr nicht mehr gemäß ist. — Darum laßt sie springen, deren Füße durch keinen Talar gehemmt sind! Die Hügel fallen nicht ein von den wildesten Sätzen der helläugigen Rehe, und die ewige Naturkraft erschrickt nicht, das den Zeiten Zugemessene hervorzubringen. Am Frischesten mögen sie neben dem Veralteten nagen."

*** In X. lebt ein Lehrer der Anatomie, der zugleich Examinator ist, welcher den Examinanden sogenannte Privatissima liest und sich wenige Stunden mit schwerem Golde aufwiegen läßt. Die Examinanden sind gezwungen, ihm diesen schweren Tribut zu entrichten, weil der sich Weigernde von ihm in der Prüfung auf das tollste schikanirt wird, und wenn er nicht ausgezeichnet taktfest, des Durchfallens sicher sein kann. Ein Candidat, dem es nicht an Wissen, aber an Gelde fehlte, verließ sich auf Ersteres und ging zum Examen, ohne ein Privatissimum gehört zu haben. Der Examinator prüfte ihn drei Stunden lang in der Neurologie. Als der Examinand bereits sämmtliche Nerven hergezählt und demonstrirt hatte, meinte der Herr Professor: es scheint mir doch noch ein Nerv zu fehlen, den Sie mir nicht gebracht haben! — Der Gepeinigte versetzte rasch: Ja wohl, der nervus rerum gerendarum.

*** In Indien lebt bekanntlich ein großer Vogel, den man den Adjutanten nennt. Warum? Weil er nie an einem Orte bleibt, wo es keine Soldaten giebt, auch sich selbst aus den größten Städten sogleich entfernt, wenn die Soldaten auch nur einen Tag ausrücken, so wie ferner wegen seines steifen regelmäßigen Schrittes, wegen seines langen Wachestehens &c. Er ist sehr gefräßig, und boshafte Menschen spielen ihm nicht selten in Folge davon schlimme Streiche. Der schlechteste Streich dieser Art ist der folgende: Ein Artillerist in Calcutta suchte sich in der Küche einen Knochen aus, füllte die Höhlung in demselben mit Pulver aus, befestigte daran einen langsam brennenden Zünder und warf ihn einer Schaar Adjutanten vor. Der Knochen wurde sogleich von einem verschlungen, und der Vogel flog in die Höhe, wie sie es stets thun, sobald sie etwas erhascht haben. Kaum aber hatte er sich etwa funfzig Fuß über die Erde erhoben, als das Pulver sich entzündete und den armen Vogel in tausend Stücke zerriß. Der hartherzige Soldat mußte indeß von Rechts wegen dafür büßen, denn er erhielt für seine Thierquälerei sechshundert Peitschenhiebe. — Wie oft erlauben sich Kinder auf dem Lande, und auch große Buben, mit dem Federvieh, den Hunden, Kälbern und Schaafen ähnliche Quälereien. Pfarrer und Schullehrer sollten dabei ein wachsames Auge und eine schlagfertige Hand haben.

*** Die Malletsche Predigt, die in den Flammen Hamburgs das Zorngericht Gottes erkannte, hat in Bremen eine heftige polemische Erörterung hervorgerufen. Soll aber im Sinne des Welterlösers eine Predigt — Polemiken hervorrufen? Gewiß nicht! Versöhnung und nicht Erbitterung, Liebe und nicht Haß, das wollte und lehrte der Herr. Die Hetzer im Hause des Herrn verstehen die Bedeutung ihrer Mission nicht.

*** Der Leipziger Literaten-Verein zählt bereits 150 ordentliche Mitglieder. Das hat sich alles im Hôtel de Bavière bei Redslob zusammengefunden. Redslobs Hôtel wird noch in der deutschen Literatur-Geschichte eine wichtige Rolle spielen. Sonderbar! Sehr sonderbar! In dem Namen des Wirths liegt die Devise dieser Alliirten: Red's Lob! mit dem gedachten Zusatze: Verschweige den Tadel!

*** Ein Leihbibliothekar in Leipzig ist von einer ganz absonderlichen Krankheit befallen worden. Er bekommt Zukkungen und fängt zu rasen an, sobald er neuere Romane oder gewisse belletristische Blätter in die Hand nehmen will. Den höchsten Grad erreicht das Uebel, wenn er der Abendzeitung nur auf zehn Schritte nahe kommt. Dann fällt er rücklings um und geräth in einen lang andauernden Starrkrampf, der sich erst spät durch ein heftiges Erbrechen löst. Die Aerzte nennen das Uebel eine geistige Wasserscheu.

*** Die Gräfin Ida Hahn-Hahn bemerkt sehr hübsch: Nichts ist lieblicher als Musik auf dem Wasser, als eine klingende Menschenstimme, die mit dem Säuseln des Abendwindes und mit dem Gemurmel der Wogen einen Dreiklang bildet, zu dem der Ruderschlag den Takt angiebt. Das Hineinflüstern der Natur in die Bebungen des wilden, heißen menschlichen Herzens hat etwas unsäglich Calmirendes. Der Schmerz wird zur weichen Trauer, die Leidenschaft zur Sehnsucht umgestimmt, und über Glückliche rieselt die unendliche Melancholie des Glückes herab, welche in der Region der Seelen ein eben so schwer zu deutendes Phänomen ist, als das Nordlicht in der physischen Welt.

*** Ein junges Dämchen irgendwo schrieb einem Herrn: „Heute habe ich einen Wechsel zu zahlen, den ich in meiner Zerstreutheit völlig vergessen hatte. Da ich nun nicht im Stande bin, ihn einzulösen, so würde ich sehr dankbar sein, wenn Sie mir, edelster Freund, das Sümmchen vorstrecken wollten. Es beträgt nur 150 Thaler. Ihre L....
N. S. Ich schäme mich so sehr, diesen unbescheidenen Schritt zu thun, daß ich das Billet gewiß wieder zerrissen hätte, wenn nicht das Mädchen schon fort wäre, um es Ihnen einzuhändigen."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

№. 110. Am 15. September 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die erste Thierschau in Danzig.

Am 13. September 1842.

Die löbliche Danziger Schützen-Gesellschaft, stets bereit, sich allem Zeitgemäßen und Zweckmäßigen anzuschließen und es zu fördern, hatte auch sehr bereitwillig ihr Sommerlokal für die Thierschau bewilligt. Schreiber dieses weiß, wie einflußreich sich diese Einrichtung in andern Provinzen auf Agricultur und was dazu gehört bewiesen, und hat daher mit der lebhaftesten Freude ihre Einführung in Danzig begrüßt. Vor Allem gebührt den wackern Männern ein Lob, die das Ganze im Verhältniß zu dem Raume, der etwas beengt war, so hübsch und zweckmäßig arrangirt. Wir nennen ihre Namen: Herr Reg.-Rath Kretzschmer und Herr Apotheker Clebsch. Aller Anfang ist schwer. Die Thierschau war klein, und daß man vorher eine Blumenausstellung sah, bevor man zu derselben gelangte, mochte wohl andeuten, daß man die Sache noch unter der Blume betrachten sollte. Wir sind aber überzeugt, daß längst an kein Pferderennen mehr wird zu denken sein, wenn die Thierschau in voller Glorie von Jahr zu Jahr sich bedeutender ausbilden wird. Das Resultat der ersten war Folgendes:

Von 12 angemeldeten Mutterpferden mit Füllen waren nur 8 gestellt. Der Preis von 20 Rthlr. wurde der 5jährigen braunen Stute mit schwarzbraunem Füllen, dem Herrn Amtmann Schmidt in Sobbowitz gehörig, zuerkannt. Für Hengste war kein Preis ausgesetzt. Von den 4 zur Ausstellung gebrachten wurde ein 17jähriges Vollblutpferd öffentlich versteigert und für 48 Frdr.d'or dem Herrn Gutsbesitzer Wegner in Zoppot zugeschlagen. Von 15 angemeldeten Füllen wurden nur 8 gestellt. Es war nur eine der 9 registrirten Milchkühe gebracht worden, und diesem ausgezeichneten Thiere, Eigenthum des Hrn. Dammverwalter Klaassen im Steegner Werder, wurde der Preis von 20 Rthlr. zugesprochen. Unter den ausgestellten 6 Zugochsen wurde der des Herrn Dirksen in Brunshoff der Prämie von 20 Rthlr. würdig befunden. Unter dem andern ausgestellten Rindvieh zeichnete sich ein 5jähriger tyroler Bulle und ein Paar zweijährige Rinder, aus einer Kreuzung der schweizer und hiesigen Landraçe, Eigenthum des Herrn Mac Lean auf Czierbienczin, desgleichen ein Bulle, dem Herrn Zander in Praust gehörig, aus. Für den edelsten Merino-Bock erhielt Herr Pohl auf Senslau einen silbernen Pokal, als ersten, für den nächstfolgenden besten Bock Herr Mac Lean ein silbernes Gefäß als zweiten, für das feinste Mutterschaaf ebenfalls Herr Mac Lean, auf Czerbienczin, eine kleine silberne Kanne als dritten Preis. Dem Herrn Wiebe an der Schönberger Fähre wurde für den besten Vagas Bock, dem Herrn Dammverwalter Klaassen für das beste Vagas-Mutterschaaf der Preis à 10 Rthlr. zuerkannt.

Als feinstes Stück Garn wurde eins der von Frau Majorin May eingelieferten prämirt.

Sowohl bei den Schafen als beim Gespinnst war die Entscheidung gewiß nicht leicht, indem nicht der Zahl, wohl aber der Feinheit nach die Concurrenz nicht unbedeutend war.

Als Merkwürdigkeiten wurden noch zur Schau gestellt: 1 Puter mit großem perückenartigem Schopf, eine chinesische Schweinefamilie und mehre ausgezeichnet große Eber. Ein spaßhafter Wolf hatte sogar einen jungen Bären, einen großen Fischadler und einen schönen Haushahn eingeschickt, welcher letzterer fast ein Opfer der stürmischen Liebkosungen des jungen Petz geworden wäre. Die ausgestellten Ziegen hatten nur als Freibillets einigen industriösen Kindern dienen müssen.

In den langen Gängen des Schießhauses waren kleinere und größere Modelle der besten Ackergeräthe aufgestellt, die zum Theil auch im Original auf dem freien Schauplatze zur Ansicht standen. Ebenso sprach eine kleine, aber gute Auswahl von Modellen anderer landwirthschaftlicher Maschinen und Instrumente sehr an, z. B. Kleesaamenreinigungs-, Gypsstreu-, Dresch- und Masch-Maschienen, Aexte der verschiedensten Construction, Steinschrauben 2c.

Der thätige und geschickte Mechaniker und Schlossermeister Merten hatte folgende, sehr zu empfehlende Gegenstände ausgestellt.

1. Ein praktisch brauchbares Modell eines englischen den Rauch verzehrenden Cylinderofens für Steinkohlenfeuerung. Preis 12 Rthlr.
2. Einen schmiedeeisernen Spaarheerd eigener Construction Preis 45 Rthlr.
3. einen gußeisernen Spaarheerd eigener, anderer Construction. Preis 70 Rthlr.
4. zwei schön gearbeitete Decimalwaagen à 25 und 40. Rthlr.
5. zwei Gartenspritzen eigener Erfindung à 45 Rthlr.
6. eine Copirmaschiene nach engl. Modell 30 Rthlr.

Herr Mechanikus Carrogatti aus Königsberg hatte eine recht bequem eingerichtete Wollwaage eingeliefert.

Die erst den Tag zuvor von Herrn Clebsch erbetene, also völlig improvisirte, Blumenausstellung machte den Herren Einsendern alle Ehre.

Herr Commerzien-Rath Baum hatte dazu ein sehr schönes blühendes Exemplar von Hedychium Gardnerianum und mehre neuere Fuchsien hergegeben.

Unter den vom Königl. Garten-Inspector Herrn Schondorff gelieferten Gegenständen zeichnete sich der Riesen-Mais durch einen ungemeinen, über 15 Fuß hohen Wuchs, und ebenso das, durch seinen üppigen Wuchs Gartenanlagen so zierende, Heracleum giganteum, in einer reichen Zusammenstellung blühender zum Theil sehr seltener Topfgewächse, und eine schöne Auswahl von seltenen Astern und Georginen aus.

Eine andere Zusammenstellung von mehr als 200 der ausgezeichnetsten und seltensten Georginen von den Herren Handelsgärtnern Rathke und Rohde, fand durch ihre Farbenpracht, besonders bei der Damenwelt, den größten Beifall. Von denselben Herren waren bei dem Flaggenstock ebenfalls hübsche Topfgewächse zur Verzierung des Platzes aufgestellt, zu welcher Ausschmückung der Kunstgärtner Herr Lischke reichlich beigetragen, auch außerdem treffliche Ananasfrüchte und schöne Blumenbouquets ausgestellt hatte.

Kajütenfracht.

— Bericht über das Rennen: I. Rennen um den Staats-Preis auf freier Bahn — 1000 Ruthen — doppelter Sieg — Hengste und Stuten im preußischen Staate geboren, welche in diesem Jahre auf einer Bahn des Inlandes noch keinen Staats-Preis gewonnen haben — im Besitze von Vereins-Mitgliedern — unter drei Concurrenten kein Rennen — dreijährige Pferde 120 Pfund, vierjährige 138 Pfund, fünfjährige 150 Pfund, sechsjährige und darüber 156 Pfund — Stuten 3 Pfund weniger. Der Sieger erhält 200 Thlr., das zweite Pferd 100 Thlr. Erster Lauf. Nach einem falschen Start wurde richtig abgeritten. Eirin nahm die Tete und gab sie nur einmal an Heydebreck für kurze Zeit ab. An der letzten Ecke ging Heydebreck, Herr von der Osten-Plathe gehörend, in einem scharfen Rennen vor und siegte, Eirin um eine Pferdelänge schlagend. Die andern Pferde wurden, da sie den Distance-Pfahl passirt hatten, angehalten; Chimera ging im kurzen Galopp als drittes Pferd beim Sieges-Pfosten vorbei. Dauer des Laufs 4 M. 16 Sek. Zweiter Lauf. Der Ablauf war regelmäßig. Heydebreck führte anfänglich, sehr bald nahm aber Eirin die Tete, von den andern Pferden im dichten Haufen gefolgt. Von der letzten Ecke ein heftiger Kampf um den Sieg, welchen Heydebreck in 4 Minuten 25 Sekunden errang. II. Subscriptions-Rennen — Pferde 1838 oder 1839 in Preußen oder Pommern geboren — $^{3}/_{8}$ deutsche Meilen — dreijährige Pferde 112 Pfund, vierjährige 128 Pfund — Stuten und Wallache 3 Pfund weniger — 10 Frd'or. Einsatz — 5 Frd'or. Reugeld. — Ablauf regelmäßig. Alice nahm die Spitze und machte ein scharfes Rennen; die andern Pferde dicht dahinter. Stopford ging in der zweiten Ecke vor und behauptete seinen Platz bis zwischen Distance-Pfahl und Sieges-Pfosten, wo Bajazeth des Hrn. v. d. Osten-Plathe aufkam und im stärksten Rennen Stopford um eine halbe Pferdelänge schlug; drei Pferdelängen dahinter war Deciver drittes, und eine Pferdelänge dahinter Alice viertes Pferd. Dauer des Laufs 3 Minuten 17 Sekunden. III. Rennen mit Bauer-Pferden auf freier Bahn — 500 Ruthen — einfacher Sieg. — Der Sieger erhält 50 Thlr. aus der Vereins-Kasse, das zweite Pferd 25 Thlr. aus dem Zuschuß des Gewerbe-Vereins in Danzig. — Anmeldungen am Pfosten. Es liefen fünf Pferde ab. Der Schimmel des Herrn Herrmann Randt aus Eichwalde nahm die Tete, behielt sie bis zu Ende und siegte in 2 Minuten 37 Sekunden. Zweites Pferd war der Fuchs-Wallach des Herrn Ludwig Randt, von sei-

nem 13jährigen Sohn Eduard ohne Sattel geritten. Die anderen Pferde waren theils ausgebrochen, theils distancirt. IV. Rennen um den Preis der Stadt Danzig von 100 Dukaten — auf der freien Bahn — 800 Ruthen — doppelter Sieg — Pferde in Preußen oder den Bundesstaaten geboren — 5 Dukaten Einsatz — halb Reugeld — unter 5 Concurrenten kein Rennen — dreijährige Pferde 120 Pfund, vierjährige 138 Pfund, fünfjährige 150 Pfund, sechsjährige und ältere 156 Pfund — Stuten und Wallache 3 Pfund weniger. Der Sieger erhält 70 Dukaten und die Einsätze, das zweite Pferd 30 Dukaten. Erster Lauf. Ablauf regelmäßig. Bravo führte in starker Pace bis zur Hälfte der zweiten langen Wand, wo Julius vorging, von Bandicow, Stopfort und Deciver dicht gefolgt. Von der letzten Ecke boten die Pferde alle Kräfte auf. Bandicow des Herrn v. d. Osten-Plathe schlug Julius nur um eine Nasenlänge; es folgten Stopford, Deciver und Bravo. Cato wurde distancirt. Dauer des Laufs: 3 Minuten 14 Sekunden. Zweiter Lauf. Bandicow nahm die Spitze und machte mit Julius ein scharfes Rennen, in welchem letzterer auf der zweiten langen Wand die Spitze erhielt. Hier war nun die Folge der Pferde: Julius, Bandicow, Deciver, Stopford und Bravo. Nachdem die letzte Ecke genommen, kam Bandicow wieder im stärksten Tempo auf und siegte in 3 Minuten 20 Sekunden, Julius um eine halbe Pferdelänge, Deciver um zwei, Stopford um vier und Bravo um 8 Pferdelängen schlagend. V. Rennen mit Bauernpferden auf freier Bahn — 500 Ruthen einfacher Sieg. Der Sieger erhält 50 Rthlr., das zweite Pferd 25 Rthlr. aus dem Zuschuß des Gewerbe-Vereins in Danzig. Die Sieger im Rennen Nr. 3 bleiben hier ausgeschlossen. Es liefen fünf Pferde ab. Der Schimmel des Hrn. Waschau aus Rothhof siegte in 2 Minuten 40 Sekunden. Zweites Pferd war der Braune des Hrn. Claaßen vom Stegner Werder. Nach beendigtem Rennen fand um 5 Uhr Nachmittags die Verloosung eines Pferdes unter die Actionaire im Artushofe statt. Es fiel auf die Actie 598. des Herrn Landrath Treuge in Praust der Gewinn der angekauften 4jährigen braunen Stute.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 11. Sept. 1842.
Einige auf dem Lande verlebte Wochen hielten mich, du liebes Dampfboot, ab, Dir regelmäßige Berichte aus unserer alten Haupt- und Residenzstadt zukommen zu lassen. Im Grunde haben die gütigen Leser dieses Blattes auch nichts verloren; denn wir leben gegenwärtig in einer sehr ereignißleeren Zeit. Einen kleinen Sonnenblick gewährte hier der kurze Aufenthalt unsers verehrten Königs, nach seiner Rückkehr aus Rußland, doch ist von Feierlichkeiten und wichtigen Ereignissen aus jener Zeit auch nichts Besonderes zu berichten. — Am 1. Sept. war allhier die ganze Stadt festlich erleuchtet — d. h. es wurden wieder die Stadtlaternen angezündet, welche aus weiser Sparsamkeit während der Sommermonate unbenutzt bleiben, mag der Kalender Mondschein anzeigen oder nicht. — Noch ist es nicht entschieden, wer nach dem Abgange des Herrn von Auerwald Oberbürgermeister unserer Stadt werden wird, indem von den drei Kandidaten, die bei Hofe vorgeschlagen werden, kürzlich Herr Oberlandesgerichts-Rath Jahrke austrat, und an dessen Stelle Herr Commerzien-Rath Burdach gewählt wurde. Man ist hier der Meinung, daß der zeitherige hiesige Bürgermeister, Herr Sperling, dies große Loos ziehen wird. — Unsere Schauspieler-Gesellschaft, welche sich während der Sommermonate in Insterburg, Gumbinnen und Tilsit aufhielt, und die sich zum größten Theil aufgelöst hat, indem die Hauptmitglieder der Oper sich nach Wilna bei der Gesellschaft eines Herrn von Kesteloot engagirt haben, soll nun wieder ergänzt werden und nächstens ihre Vorstellungen unter Direction des Herrn Tietz beginnen.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Heute früh $4\frac{1}{2}$ Uhr entschlief unsere gute innigst geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter Julie Friederike Döbler in ihrem 61sten Lebensjahre. —

Freunden und Bekannnten widmen diese traurige Anzeige die Hinterbliebenen.

Danzig, den 14. September 1842.

Journaliere-Verbindung zwischen Danzig und Zoppot.

Vom 16. d. M. ab, werden die Wagen des Vereins in folgender Art abgehen.

1) von Danzig a. an **Wochen**tagen:

7 Uhr Morgens — 2 Uhr Nachmittags — 4 Uhr Nachmittags — $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

b. an **Sonn**tagen:

9 Uhr Morgens — 2 Uhr Nachmittags — $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags — $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

2) von Zoppot a. an **Wochen**tagen:

$6\frac{1}{2}$ Uhr Morgens — 9 Uhr Morgens — 7 Uhr Abends 8 Uhr Abends.

b. an **Sonn**tagen:

7 Uhr Morgens — 11 Uhr Vormittags — 7 Uhr Abends 8 Uhr Abends.

Danzig, den 14. September 1842.

Die Direction des Vereins für Journaliere-Verbindung zwischen Danzig und Zoppot.

Es ist Jemanden die Kassenanweisung No. 2176 Littr. H. a 500 Rthlr. abhänden gekommen, und es wird der ehrliche Finder gebeten, dieselbe gegen eine Belohnung von 50 Rthlr. zurückzugeben. Sollte sie in den Verkehr kommen, so wird gebeten, solche anzuhalten und der Orts-Polizei darüber Anzeige zu machen.

Bütow, den 7. September 1842.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**